

EIN NIOBEKOPF AUS DEN SAMM-
LUNGEN DES FÜRSTEN RADZIWIŁŁ
IN NIEBORÓW

In der Reihe der mehr oder minder gesicherten antiken Kopien und Umbildungen des Niobekopfes ¹⁾ aus der Originalgruppe,

¹⁾ Auszuschließen wären folgende, von Stark, »Niobe und die Niobiden«, Leipzig 1863, 231 ff. zu den künstlerischen Niobedarstellungen gerechneten Exemplare: a) der Marmorkopf aus dem Museo Chiaramonti in Rom, Amelung, Vatican I Nr. 28, ein Amazonenkopf — Literatur ebd., b) der Kolossal-kopf im Kapitolinischen Museum in Rom, den Botho Graef, RM. 1889, 218 nicht ohne Grund für eine Hera hält; vgl. Helbig, Führer-Rom³ I Nr. 787; abgebildet im JHS. 1904, 53, Abb. 5, c) der Marmorkopf im Louvre, Waldstein, JHS. 1913, 288, Taf. 18,

die sich in den florentinischen Kopien erhalten hat, werden, außer den zum letzteren Komplex gehörigen, nur noch zwei von den Forschern ernstlich in Betracht gezogen, um den Charakter und die stilistischen Werte des verlorenen Originals festzustellen. Es sind dies: der Marmorkopf in Broklesby-Park¹⁾ und ein zweites ähnliches Exemplar in Oxford²⁾. Alle drei sind ohne Zweifel Varianten desselben Originals, welches der florentinischen Gruppe zugrunde liegt; die Unterschiede treten in der Bearbeitung unbedeutender Einzelheiten, aber auch in stilistischer Beziehung hervor. Welches von diesen Denkmälern am treuesten die Originalauffassung bewahrt hat, darüber besitzen wir in der fachwissenschaftlichen Literatur so viele verschiedene Lösungen als es Exemplare gibt. Man ist sich nämlich nicht sicher über die künstlerischen Werte der Originalgruppe, die die einen in

der Auffassung der Niobide Chiaramonti in Rom, die anderen in den Uffizienkopien wiederfinden; eine dritte Gruppe von Forschern sieht von den beiden künstlerischen Darstellungen ab, indem sie einen neuen Weg der Lösung sucht.

In diesem Aufsatz soll in den Komplex der antiken Wiedergaben des Niobekopfes ein Exemplar eingeführt werden, das bis jetzt in der wissenschaftlichen Literatur nicht veröffentlicht wurde, das aber, sollte es die drei erwähnten Repliken nicht übertreffen, ihnen mindestens als ebenbürtig angesehen werden muß. Ich meine den Marmorkopf der Niobe in der Sammlung des Fürsten Radziwiłł in Nieborów (Abb. 1. 2.)¹⁾.

Zunächst kurz die Geschichte des Denkmals. Stark²⁾, der das Werk weder aus Autopsie, noch aus einer Reproduktion kannte, berichtet über seine Existenz auf Grund von Informationen, die er anderen Forschern entnommen hat. Der Marmor soll in Rom gefunden worden sein, wo noch Winckelmann einen Abguß von ihm gesehen hat³⁾; nach England ausgeführt, kam er später nach Rußland und wurde im Jahre 1784 den russischen Sammlungen in Carskoje Selo einverleibt⁴⁾. Von dort gelangte er auf unbekanntem Wege ins Fürst Radziwiłłsche Palais in Nieborów⁵⁾. Doch gelang es Stark nicht die Existenz des Denkmals sicher festzustellen. Durch die widersprechenden Nachrichten irrege-

1 — eher eine Aphrodite, ein Werk des Praxiteles (?); vgl. Reinach, *Rec. de têtes antiques* 129, Taf. 166, 167, d) der Marmorkopf von der alten Campana-Sammlung in Rom, letzthin in der Petersburger Eremitage, Katalog vom J. 1901, Nr. 175, Niobes ältere Tochter, vgl. Furtwängler, *Meisterwerke* 644.

Unsicher sind auch die bei Stark a. a. O. zitierten: e) der kolossale Niobekopf im Kölner Stadtmuseum, f) der Niobekopf aus parischem Marmor im Centaurensaal im Louvre Nr. 131, g) ebenda ein zweites Bronzeexemplar, h) der kleine Kopf in der Galerie des Kapit. Mus., i) ein Kopf aus der alten Campana-Sammlung, angeblich in der Petersburger Eremitage, im Katalog von 1901 nicht verzeichnet, j) der im 1808 in Aquileia gefundene Kolossalkopf der Niobe, k) der Kopf, den Welcker, *RhM.* N. F. 9, 275 über der Treppe des Palastes Duca Massimo a Aracelli in Rom entdeckt hat.

Als Niobeköpfe dürften gelten: l. das Dresdener Exemplar, Stark a. a. O. 232; Amelung, *Führer-Florenz*, erwähnt S. 119; Hettner's Katalog Nr. 115, m) der Kolossalkopf aus Marmor im Museum zu Compiègne. aus den Vivenelschen Sammlungen, Reinach, *RA.* 1898, 162, Anm. 3. n) der Niobekopf aus Hymettosmarmor gefunden im Meere bei Mahdia in Tunis, gegenwärtig im Museum zu Bardo, vgl. *RA.* 1911 II 104, Abb. 2, o) endlich das neulich durch H. Lechat in den *MonPiot* 23, 1918/1919, 27 ff. Taf. 2/3 veröffentlichte Fragment eines »Dolorosa« genannten Marmorkopfes im Museum zu Lyon; gegen das zuletzt erwähnte behalte ich mir weitgehende Einwendungen vor.

¹⁾ Michaelis, *Ancient Marbles*, Cambridge 1882, 227 § 5.

²⁾ Michaelis a. a. O. 557 § 62. Beide Köpfe abgebildet im *MJb.* 9, 1914/15, 192—193 und im *JdI.* 1919, 111.

¹⁾ Im J. 1917 wurde der Kopf zwecks leichter Konservierung ins Radziwiłłsche Palais in Warschau gebracht, wo ich ihn im April l. J. untersucht habe. Ich benutze diese Gelegenheit, um dem Fürsten Janusz Radziwiłł für seine gütige Erlaubnis der Veröffentlichung des Denkmals meinen innigsten Dank auszusprechen.

²⁾ A. o. O. 233, vgl. die Erwähnung Sokolowski's über die Starksche Notiz in den »Berichten der Kommission zur Erforschung der Kunstgeschichte in Polen« (*Sprawozdania komisji dla badania historii sztuki w Polsce*) Bd. IV, Krakau 1891, 22 des Berichtes vom J. 1887.

³⁾ *Kunstgeschichte* IX 2 § 27.

⁴⁾ Fea, *Storia* II 199, Köhler, *Journal in Rußland* 1793 I 348 und dessen *Gesammelte Schriften* herausg. von Stephani, Bd. VI, kl. Abhandl. Petersburg 1830, 9—12. Michaelis, *Ancient Marbles* 227 § 5, bezieht irrtümlicherweise die Feysche Notiz auf den Niobekopf von Broklesby-Park.

⁵⁾ Welcker, *Alte Denkmäler* I 233, 2, und nach ihm Stark zitieren fälschlich »Nemeroff« statt »Nieborów«.

führt¹⁾, gibt er aus Mangel an konkreten Daten offen zu, daß ihm die ganze Sache sehr problematisch und rätselhaft erscheint.

Dank den treffenden Hinweisen meines Lehrers Edmund Bulanda, ist es mir teilweise gelungen, das Geheimnis dieser Skulptur zu lüften, sicherlich aber das scheinbar verloren gegangene Exemplar den erhaltenen, künstlerischen Darstellungen der Niobe einzureihen. In der Monographie der Fürstin Helena Radziwiłłowa, geb. Przeździecka, Gemahlin Michał Radziwiłłs, des letzten Wilnaer Wojwoden (vor Polens Teilungen), finden wir eine Stelle, welche ein neues Licht auf die verwickelte Frage der Herkunft dieses Marmors zu werfen scheint²⁾. Der Verfasser erwähnt, daß in den Sammlungen der Fürstin in »Arkadja« bei Nieborów das kostbarste Denkmal »eine Niobe gewesen sei, welche die russische Kaiserin Katharina der Fürstin geschenkt habe, als diese beim Anblick des Denkmals aus dem antiken Griechenland in wahre Begeisterung geraten war. Die Geschichte dieser berühmten Niobe sei merkwürdig genug. Einige Jahre vor ihrer Entdeckung am Asowschen Meere, an der Stelle, wo einst eine der zahlreichen griechischen Kolonien bestand, habe eine Forschungs Expedition eine Skulptur gefunden, welche Niobe mit ihren Söhnen darstellte. Die Bildgruppe stammte von der Hand eines wahren Meisters. Leider habe das Allerwichtigste gefehlt, der Kopf der um ihre Söhne klagenden Mutter. Man suchte nach dem Kopfe in der Nähe der Fundstelle, aber umsonst. Erst einige Jahre später habe man in der Entfernung von einigen Wersten von der ersten Kolonie die Überreste einer zweiten gefunden, welche

¹⁾ Stark 233 Anm. 3, bemerkt, daß der Bildhauer H. v. Launitz ihm während einer Unterredung in Frankfurt 1863 versicherte, er habe den erwähnten Niobekopf ganz bestimmt 1822 in der Petersburger Eremitage gesehen, und bezeichnete seinen Stil als malerisch-flüssig. Die Haare, welche aufgelöst über die Schultern herabfielen, zeigen diesen Charakter in besonderem Grade. L. Stephani versicherte nun Stark brieflich, dieser Kopf befinde sich nicht in der Eremitage, ebensowenig wie die anderen vier dereinst dort vorhandenen Niobidenköpfe.

²⁾ X. M. R. (Fürst M. Radziwiłł), »Ostatnia wojewodzina wileńska« (Die letzte Wilnaer Wojwodin), Lwów 1892, 162 ff.

auf Befehl der Zarin bloßgelegt worden sei. Unter anderen wertvollen Marmorskulpturen habe man den fehlenden Kopf der Niobe gefunden, welchen nachher die Kaiserin der Fürstin Radziwiłł geschenkt habe.«

Die Quellen, aus denen der Verfasser der Monographie schöpfte, die Archive in Nieborów und Nieśwież, sowie Briefe und Memoiren aus der nächsten Umgebung der Fürstin Helena, bieten unleugbar wertvolle Dokumente zur Kenntnis der damaligen politisch-kulturellen und sozialen Verhältnisse, besitzen aber einen leider geringen heuristischen Wert für den Archäologen. Die Nachricht von der Krimer Herkunft unserer Skulptur muß man mit weitgehendem Vorbehalt aufnehmen, zumal ich in der ganzen mir verfügbaren, fachwissenschaftlichen Literatur nirgends auch nur der geringsten Erwähnung von Ausgrabungen am Asowschen Meere, die etwa eine Bildgruppe der Niobiden zutage gefördert hätten, begegnet bin¹⁾. Bis zur gewissenhaften Prüfung entsprechender Materialien in den ehemaligen, kaiserlichen Archiven in Leningrad und Moskau müssen wir die Krimer Herkunft des Denkmals stark in Frage stellen. Andererseits aber muß man beachten, welche Aussichten die Hypothese der Herkunft der Skulptur aus Rom via England besitzt. Mangels anderer Daten muß uns notwendigerweise lediglich der Vergleich unseres Exemplars mit der Beschreibung des von Winckelmann in Rom gesehenen Abgusses genügen und wir müssen feststellen, ob und inwiefern die von Winckelmann beobachteten Merkmale sich am Nieborower Kopfe nachweisen lassen²⁾.

Wie aus Abb. 1 ersichtlich, haben wir es

¹⁾ Kondakof und Tolstoi in den »Antiquités de la Russie Méridionale«, Paris 1891, 107 bemerken, daß man nach der Besetzung der Krim durch Katharina II. dieses Gebiet nach alten Kunstwerken zu durchforschen begann, aber von der Auffindung der genannten Gruppe erwähnen sie nicht das Geringste.

²⁾ Eine ausführliche Untersuchung des Kopfes, sowie der übrigen antiken Skulpturen in Nieborów hat im J. 1920 Prof. Dr. Peter v. Biełkowski durchgeführt, der sie zuerst, als römische Kopie eines griechischen Originals bezeichnete, jedoch in einem an mich gerichteten Schreiben vom 5. Juni 1926 seine frühere Hypothese zurückzog. Der Freundlichkeit Biełkowskis verdanke ich auch die beigefügten photographischen Aufnahmen.

mit einer Büste zu tun, die auf einer kreisförmigen Basis sitzt. Die Hinterseite, von den Schultern abwärts, ist schematisch wiedergegeben. Das schließt aber keines-

Hals und die rechte Wange hinauf bis zum Auge; umfaßt den Augapfel unter dem Augenlide, geht halbkreisförmig durch die ganze Stirn und fällt, an den Haaren ent-



Abb. 1. Nieborower Niobekopf.

wegs die Möglichkeit aus, daß das Werk zu einer vollständigen Statue gehört hat, die der völligen Vernichtung anheimgefallen ist, während der erhaltene Kopf mit einem Teile des Torso später der Büste angepaßt wurde. Beachtenswert ist die sehr fleißige Bearbeitung der Haare am Hinterkopf und darunter.

Der Marmor ist im allgemeinen weiß ohne Glanz, doch von kleinen, funkelnden Körnern.

Beschädigungen: Ein großer Sprung geht beim Halsansatz um den Kopf. Ein anderer fängt bei den Haarlocken an der rechten Schulter an und läuft über den

lang, über das Ohr bis zur linken Schulter. Ein dritter Sprung erscheint am Hinterkopf horizontal in der Höhe der beiden Ohrmuscheln und vereinigt sich mit dem zweiten im unteren Teil der rechten Wange. Ein vierter endlich zieht sich vom linken Mundwinkel zuerst horizontal über die linke Wange und dann abwärts. Außerdem bemerkt man in der Nähe des linken Nasenflügels einige Ritze.

Ergänzungen: Wie man aus den angegebenen Sprüngen ersieht, ist der Kopf einmal zerschlagen worden; die einzelnen Teile wurden später mit Hilfe von Gips zusammengekittet. So erklären sich auch

die Ergänzungen einiger kleiner, fehlender Teile in Gips. Es sind dies: ein Teil der unteren, rechten Ohrmuschel. Diese Ergänzung wurde wahrscheinlich später vor-

ansatz und reicht vorne bis an den stark vortretenden Einschnitt des Brustbeingriffs (*incisura iugularis sterni*), ein Umstand, der noch nie bei irgendeinem Kopfe der



Abb. 2. Nieborower Niobekopf.

genommen, da die Gipsfarbe heller als bei den übrigen Reparaturen erscheint. Bei der vermutlichen Katastrophe hat besonders die linke Haarpartie gelitten (vgl. Abb. 2), welche aus einzelnen, kleinen Bruchstücken zusammengeklebt und mit mehreren aus Gipsmasse modellierten Haarlocken ergänzt worden ist.

Die Höhe der Büste ohne Untersatz beträgt 58,3 cm, die des Untersatzes 13 cm, die Gesichtslänge 24 cm, Abstand der Backenknochen 15 cm. Länge der Augenlinie 14 cm, die Länge der Nase bis zum höchsten Punkt der Augenbrauenlinie 9,3 cm.

Das faltige Gewand umhüllt den Hals-

Niobe, die sich stets durch ein starkes *Décolleté* auszeichnet, angetroffen wurde. Der über den rechten Arm leicht geneigte Kopf sitzt auf einem fleischigen Halse mit realistischen Querfalten. Das Gesicht zeigt ein volles Oval, einen leicht geöffneten Mund und eine lange, gerade Nase. Das Auge hat dank den in leichtem Bogen nach oben geschwungenen oberen Lidern, einen mehr organischen Charakter, wodurch es sich von den länglich-mandelförmigen Augen anderer Niobeköpfe etwas unterscheidet. Die Linienführung der Augenbrauen ist sanft mit hochgeführten inneren Partien. Das buschige Haar durch ein Band zusam-

mengefaßt und in der Mitte gescheitelt, fällt in Ringellocken über die Schultern herab und teilt sich am rechten Arm in eine Reihe paralleler Haarbüschel. Den Gesichtsausdruck, der grundsätzlich allen Niobedarstellungen gemeinsam ist, bezeichnet ein milder Schmerz, der zwar in pathetischer Weise dargestellt ist, doch mehr Unmittelbarkeit aufweist als die übrigen in Betracht kommenden Exemplare. Dieser höhere Grad des künstlerischen Ausdrucks kennzeichnet eben den Nieborower Kopf im Gegensatz zu den Denkmälern von Oxford, Broklesby-Park und Florenz.

Ein Vergleich aller vier Repliken gestattet uns, den Nieborower Marmor in der Reihe der künstlerischen Darstellungen der Niobe unterzubringen. Mit dem Florentiner Kopfe, dem unser Denkmal in seinem allgemeinen Charakter am nächsten kommt, besitzt es als gemeinsame Merkmale das volle Gesichtsoval, den kleinen, hervortretenden Mund, sowie die Hochführung der Brauenbogen der Nase zu, auf der Innenseite. Die Analogien mit dem Oxforder Exemplar und demjenigen von Broklesby-Park beschränken sich ausschließlich auf zwei Merkmale. Mit dem ersten teilt es die Arbeit des Augapfels mit einem leicht nach oben geführten oberen Augenlide, mit dem letzten die Nasenlinie und das ganze Profil. Dieselben Merkmale, die unser Denkmal dem Florentiner Kopfe nahebringen, scheiden es von den beiden letzten Repliken. Alle drei Werke jedoch übertrifft der Nieborower Kopf durch seine streng realistische Wiedergabe der fleischigen Querfalten des Halses (*fossa iugularis*), welche beim Hals der Florentiner und Broklesby-Exemplare schwach angedeutet, beim Oxforder fast unsichtbar sind. Auch die Behandlung der flüssigbuschigen Haare¹⁾ zieht den Zuschauer durch die Frische der Arbeit an, im Gegensatz zur schematischen, linearen Erfassung der Lockenmassen bei den übrigen Kopien. Die Begeisterung Furtwänglers²⁾, Buschors³⁾

und Studniczkas¹⁾ für die Oxforder Skulptur verdient gewiß auch der Nieborower Marmor, der sich bei weitem mehr durch die angeführten Merkmale und durch das lebendige Gefühl der Eigentümlichkeit des Materials — 'Denken in Stein' — auszeichnet, als die jedenfalls ausgesprochen imitierende Kopisten-Manier des ersteren Denkmals. In der Behandlung der Haare nähert sich der Nieborower Kopf dem unbestrittenen Original des 4. Jahrhunderts, dem sogenannten »Kopfe vom Süd-Abhang« der Akropolis zu Athen²⁾ — dieselbe Flüssigkeit der Haarmasse, die sich in einer wellenförmigen Kaskade um die Schläfe legt. Wenn wir — gestützt auf die stilistischen Werte und die die anderen Repliken betreffende technische Ausführung — behaupten, der Nieborower Kopf entspreche unter allen Niobeköpfen am meisten der Originalkonzeption, so führen wir damit ein neues Argument ins Treffen zur Stütze der letzthin hauptsächlich durch Lippold³⁾ und Rodenwaldt⁴⁾ gegen Buschor⁵⁾ vertretene Hypothese. Das Florentiner Denkmal, mit welchem der Nieborower Marmor die nächsten Parallelen aufweist, ist ohne Zweifel, unter allen uns bis jetzt überlieferten Wiederholungen, die treueste Kopie des griechischen Originals. Es ist nicht unsere Sache, über die Richtigkeit der Lippoldschen Vermutungen zu entscheiden. Diese Frage hängt allzu eng mit der Gesamtheit der mit der Mediceischen Gruppe verknüpften Probleme zusammen, als daß man die Fragen gesondert, unter Mißachtung der übrigen Denkmäler dieser Typen, behandeln könnte. Unsere Bemerkungen zielten darauf hin, das Forschungsgebiet der antiken Kunstgeschichte um ein Denkmal zu bereichern und es mit den ihm verwandten Denkmälern zusammenzustellen. Es ist interessant

¹⁾ JdI. 34, 1919, 87.

²⁾ Waldmann, Griechische Originale Taf. 140, vgl. Studniczka, JdI. 34, 1919, 107 ff. u. ebda. auf S. 111 die Zusammenstellung mit den Abbildungen des Oxforder u. Broklesby-Kopfes.

³⁾ RM. 33, 1918, 86 ff. Vgl. auch frühere Ausführungen in den MJB. 1913, 243 ff.

⁴⁾ RM. 34, 1919, 64 ff.

⁵⁾ MJB. 1914/15, 191 ff., sowie ebda 1912, 111 ff.

¹⁾ Schöne Haare waren gewissermaßen das Attribut der Niobe, wovon das Beiwort »ηὐχόμενος« (bei Homer und Moschos) zeugt. Vgl. Ilias Ω 602 und Mosch. Idyll. 4, 84.

²⁾ Statuenkopien 574.

³⁾ MJB. 1912, 137, Anm. 80 u. ebda. 1914/15, 192 ff.

genug, daß Köhler¹⁾, der den Radziwiłlschen Kopf noch in Rußland gesehen hat, seine Identität mit dem Original des von Winckelmann charakterisierten Gipsabgusses bestätigt und ihn der von Plinius (N. H. 36, 4) erwähnten Originalgruppe des Skopas oder Praxiteles zuschreibt. Ich enthalte mich jedoch einer entschiedenen Bestimmung der Stellung des Werkes, sei es als Kopie oder auch als Original. Ich kann nur feststellen, daß der Marmorkopf der Niobe aus den fürstlich Radziwiłlschen Sammlungen, hinsichtlich der technischen Bearbeitung, der stilistischen Werte und der Kraft des Ausdrucks entschieden die beste Darstellung der antiken 'Mater dolorosa' und ein neuer Beitrag zu dem in unserer Wissenschaft strittigen Problem des Urbildes und der Urhebererschaft der berühmten Gruppe in den Uffizien ist.

Wenden wir uns nochmals der Beschreibung Winckelmanns zu: »Es sind an demselben der Augenknochen und die Augenbrauen, die an der Niobe in Marmor mit einer empfindlichen Schärfe angegeben werden, dort rundlich gehalten, wie an dem Kopf des Meleager im Belvedere, welches mehr Grazie hervorbringt — es sind auch die Haare mehr, als an jenem ausgearbeitet, so daß dieser Kopf von einer Niobe des Praxiteles übriggeblieben sein könnte, die in der Sinnschrift²⁾ gemeint wäre.« Die Feststellung des ersten Unterschiedes, an unserem Denkmal, den Winckelmann zwischen dem beschriebenen Abgusse und dem Florentiner Kopfe wahrgenommen hat, ist recht schwierig, denn trotz der wirklich rundlich geführten Linie der Augenknochen und der Augenbrauen am Nieborower Kopfe, nähert er sich sogar in dieser Beziehung eher dem Uffizienexemplar als dem Kopfe des Vatikanischen Meleager³⁾. Doch stimmt die Erwähnung der besseren Behandlung der Haarmasse völlig mit der entsprechenden Partie unseres Marmors überein. Merk-

würdig bleibt nur, daß ein so scharfer Beobachter, wie es Winckelmann war, die am Nieborower Kopfe charakteristischen Querfalten des Halses und den scharf bezeichneten Einschnitt des Brustbeingriffs unbeachtet gelassen hatte. Diese Merkmale können zwar am Gipsabguß viel an Deutlichkeit verloren haben, doch zweifle ich daran, ob sie selbst in der abgeschwächten Intensität des Ausdrucks dem erfahrenen Auge des Forschers entgangen wären. Wir sehen nun, wie schwer und gewagt es ist, die aus Autopsie oder aus guten photographischen Aufnahmen bekannten Werke mit den doch nicht ganz fachkundigen Beschreibungen älterer Gelehrter in Beziehung zu bringen.

Aus diesem Grunde kann man einerseits das Rätsel der Herkunft des Nieborower Kopfes nicht ohne weiteres endgültig lösen. Beide Möglichkeiten, die italienisch-englische sowohl als die russisch-krimische, haben einige wahrscheinliche, aber nicht hinlängliche Anzeichen für sich. Andererseits haben wir zu wenig Anhaltspunkte, um auf die Kardinalfrage, ob wir es hier mit einem griechischen Original oder einer römischen 'Kopie'¹⁾ zu tun haben, eine sichere Antwort geben zu können.

Lwów (Lemberg).

Kazimierz Michałowski.

¹⁾ A. a. O. Er hebt den prächtigen Zustand des Denkmals, ja sogar eines Teils der Büste hervor.

²⁾ Winckelmann hatte das bekannte Distichon des Ausonios, Griech. Anthol. III S. 214 im Sinne: 'Ἐκ ζωῆς με θεοὶ τεύξαν λίθον· ἐκ δὲ λίθοιο ζωὴν Πραξιτέλης ἔμπαιιν εἰργάσατο.

³⁾ Helbig, Führer Rom³ I Nr. 128. Illust. Antike Denkmäler I Taf. 40, 1 a, 1 b.

¹⁾ Sollte die Kopie aus der Krim stammen, so hätte man mit der Möglichkeit einer frühen griechischen Wiederholung, die zeitlich nahe dem Original stände, zu rechnen.